

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Oefner und Pester Zeitung)

1814.

XCII.

17. Nov.

Beredle die dich nährende Natur!
Beredelt wird dadurch dein eignes Leben.
Was du ihr gibst, das leihest du ihr nur,
Mit Wucher wird sie dir es wiedergeben;
Und gibst du einst dich selber ihr zurück,
So lebst davon noch deiner Enkel Glück.

Ökonomie. Obstkultur. Wir haben schon
vielmals Gelegenheit genommen, uns über die
Obstkultur mit der Wärme zu äußern, die dieser
Gegenstand allseitig verdient. Die Sache bedarf
eigentlich gar keiner Empfehlung von außen;
sie spricht für sich selbst. Wie viele viele leere
Plätze gibt es nicht, die mit wenigem Kosten-
und Müheaufwand, und ohne viele Pflege, durch
nutzenreiche Obstbäume nützlich zugleich und schön
würden! Wie vielfältig genussbar ist nicht das
Obst! Wie erwünscht wäre dasselbe z. B. heuer
den Weinländern, als Ersatz des so empfindlich
miskrathenen Weinstocks, nicht nur zu Obstwein,
sondern auch zu Essig und Franzbranntwein!
In den Vaterländ. Blättern vom 9. d. M. steht
über diesen Gegenstand ein Artikel der die Vor-
theile des Obstbaues durch folgendes Beispiel er-
läutert: „Wir wollen“ heißt es daselbst, „keine
edle Obstfrucht, sondern den Vogelbeer-
baum zum Beispiel annehmen. Man weiß aus
Erfahrung, daß ein Vogelbeerbaum jährlich 12
Wiener Pfund Beeren trägt. Wenn nun die
Straße von Wien bis Prag, welche 36 Mei-
ln oder 144,000 Klafter beträgt, zu beiden
Seiten mit Vogelbeerbäumen von 4 zu 4 Klaf-
tern Entfernung besetzt wäre, so würde dieß

72,000 Bäume und jährlich 864,000 Pfund Beeren geben. Da man nun durch angestellte Versuche erfahren hat, daß 6 Pfund Beeren 1 Wiener Maaß guten Branntwein liefert, so würden diese Aellen jährlich 144,000 Maaß, oder 3,600 Eimer Branntwein liefern. Man hat ferner berechnet, daß 1 Megen Korn 15 Maaß Branntwein gibt, woraus erhellt, daß die jährlich zwischen Wien und Prag gesammelten Vogelbeeren einer Rente von 9,600 Megen Korn gleich kommen würden. Wie viel mehr muß sich also der Anbau edler Obstbäume belohnen? Es ist daher zu wünschen (heißt es weiter in jenem Auffatz), daß die sterile Zier- und Kunstgärtnerey, welche die Gefilde des südlichen Himmels (wo die Natur freigebiger für die Ernährung der Bewohner sorgte) in das rauhe Klima des Nordens versetzen will, wenigstens auf dem Lande immer mehr der Obstgärtnerey Platz mache." (Ueber den Vogelbeer- oder Ebereschen-Baum und die Branntweinbereitung aus seinen Früchten s. m. Nr. XLVI S. 364 unserer Gem. Bl. d. J.). Doch, um den Obstbau recht nützlich zu betreiben, muß man die edleren Sorten zu wählen und zu behandeln wissen. Oestreich und Böhmen haben in dieser Veredlung bereits sehr ansehnliche Fortschritte gemacht. So hatte der um die Obstcultur Böhmens sehr verdiente Dechant Rößler zu Podiebrad bereits i. J. 1795 in seinem großen Garten 266 verschiedene Sorten von Äpfeln, 181 von Birnen, 31 von Pflirschen, 12 von Aprikosen, 46 von Kirschchen und 34 von Pflaumen gezogen. Mit Hn Rößler wetteiferte seit 24 Jahren Sr. Nowodny, Gärtner auf der vormals Gra Buquati'schen, jetzt Fürst Schwarzenberg'sche

Herrschaft Liebingitz im südöstlichen Theil von Böhmen. Mit schönem Eifer sammelte er nach und nach die edelsten europäischen Obstsorten, die sich unter dem freyen Himmel von Süd-Böhmen verpflanzen lassen, so daß man schwerlich irgend anderswo in Böhmen so viel gutes Obst auf einem Punkt vereinigt antreffen mag, als da. Außer zehn großen Obstgärten hat er eine beträchtliche Anzahl Obstalleen angelegt, welche von dem fürstlichen Schlosse, wie von ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte auslaufen, und sich weite Strecken hin, als liebliche Einfassungen der fruchtbaren Aecker, vor dem vergnügten Blicke des Wanderers ausbreiten. Seine seltene Baumsammlung begreift 489 Sorten von Äpfeln, 260 von Birnen, 98 von Pflaumen, 116 von Kirscheln, 16 von Pfirsichen, 9 von Stachelbeeren u.

Denkwürdigkeiten. Beaumarchais Buchdruckerey zu Kehl. (Aus Deppings Reisebemerkungen von Paris bis München. Paris 1814.) Kehl, eine halbe Stunde von Strassburg, war gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts eine Festung, sank aber nachher zu dem elendesten Dorf herab. Hundert Jahre später wurde es neuerdings, und zwar auf eine ganz eigne Art, berühmt. Beaumarchais, der bekannte Belletrist, Verfasser des Figaro und vieler anderer Schriften, hatte den Entschluß gefaßt die Schriften Voltaire's und Rousseau's, vollständig, correct und elegant zu drucken, und zu diesem Druck ein eigenes Institut anzulegen. In Frankreich selbst ging dieß nicht wohl an. Dagegen schien ihm Kehl ein bequemer Ort zu seinem Vorhaben zu seyn, da es (im Badenschen) zwischen Deutschland und Frankreich liegt, leicht das nöthige Papier aus den Fabriken der Rhein-

gegenen ziehen, aus Straßburg alle andere Materialien bekommen kan, und sonstige Vortheile für den Unternehmer hatte. Aber damals war Nehl noch ein schlecht bewohnter und moralischer Ort, der nur 60 bis 80 Häuser und Hütten enthielt. Beaumarchais ließ die verfallenen Festungswerke für besagtes Institut einrichten, und vollendete auffer dem Druck sämtlicher Werke Voltaire's und Rousseau's, auch den von Buffon's zahlreichen Schriften (nebst noch einigen kleineren Werken), worauf dann 1790 das Institut aufgehoben ward. Die Geschichte dieser in ihrer Art einzigen Typographie ist folgende: Im Jahr 1780 führte Beaumarchais zuerst eine Colonie von 180 Arbeitern dahin; diese mußten den Druck beginnen. Allein der sumpfige Boden erzeugte Fieber, welche beinahe ein Drittel der Colonie dahin rafften. Beaumarchais ließ andere Gesellen kommen, und vermehrte ihre Zahl bis auf 300; als die Druckerey völlig im Gange war, so waren beinahe 500 Menschen dabei beschäftigt. Dieß brachte nach und nach viel Leben in das Dorf. Es ließen sich allerhand Kaufleute und Krämer daselbst nieder, und acht oder neun Jahre nach der Anlegung der Druckerey war aus Nehl ein sehr schönes Dorf von 700 Häusern geworden. Die Druckerey selbst glich einem Schlosse, und in den Winterabenden, wenn Alles an der Arbeit war, nahm sich die Beleuchtung der sämtlichen Werkstätten äußerst schön aus. Beaumarchais selbst kam selten hin; er überließ die Leitung seiner Anlage einem Freund, welcher ehemals Officier gewesen war, und wohl leichter seine Compagnie in Ordnung gehalten hätte, als die Buchdrucker zu Nehl. Es befanden sich unter denselben, besonders unter

den Sehern und Correctoren, sehr vernünftige und unterrichtete Leute, von welchen sich Einige seitdem im Paris und anderen großen Städten niedergelassen haben, die noch gegenwärtig als ansehnliche Buchdrucker bekannt sind. Dagegen befand sich unter denen, die an der Presse arbeiteten, eine sehr lockere Classe Menschen. Da sie wie alle übrigen sehr gut bezahlt wurden, so arbeiteten sie gewöhnlich nur einige Tage in der Woche, und brachten die übrigen Tage damit zu, daß sie das erworbene Geld bis auf den letzten Heller verzehrten. Gast-Wirthe und Kaufleute fanden sich sehr wohl dabei; allein Hausväter mußten stets wegen ihrer Frauen und Töchter besorgt seyn. Eines Tags hatten die Buchdrucker ein Mädchen vom Lande geraubt und zum Spaß in Kehl verborgen. Die Verwandten und Freunde desselben fanden dieß aber gar nicht spaßhaft, sondern rotteten sich zusammen, und eilten mit allerhand müderischen Werkzeugen auf Kehl zu. Die typographischen Entführer hatten dieß vorausgesehen, und die Thore verschlossen. Als die Bauern vor der Stadt ankamen, standen die Drucker auf den Wällen, schmolzen alte Lettern, und warfen den Bauern die glühende Materie entgegen. Nun wurde die Sache aber doch zu ernsthaft, und der Markgraf von Baden ließ zwey Compagnien Soldaten anrücken, um die allzumuthigen Vertheidiger von Kehl an andere Pflichten zu erinnern. Dergleichen Vorfälle hatten nicht allein im Dorfe Statt, sondern zuweilen auch in den Werkstätten; es entstanden manche kleine Auftritte, und mehr als Einmal stand der Director auf dem Punct, alle Geduld zu verlieren. Beaumarchais, um in solchen Fällen

die Ordnung wieder herzustellen, wählte das Mittel daß er kleine Dramen verfertigte und auführen ließ, worin ihnen die Nothwendigkeit der Subordination vor Augen gestellt wurde. Der Held des Stückes war ein Meister, der mit seinen Gesellen im Streite lag, und ihnen mancher derbe Lection gab. Allein bald merkten sie worauf das Stück abzielte, und nun blieben sie hübsch weg von der Komödie. So ausgelassen übrigens die Sitten mancher dieser Gesellen waren, so gab es doch Gelegenheiten, wo sie sich, wie man sagt, zusammen nahmen. Besonders war dieß der Fall wenn vornehme Personen die Buchdruckerey besuchten. Dann waren alle in Gala, und sparten keine Kosten, um den Fremden eine große Idee von dem Institut beizubringen. Dieß lag auch ganz in Beaumarchais Plan, und gefiel ihm außerordentlich. Als der Prinz Heinrich von Preussen die Druckerey besuchte, ritten ihm alle Gesellen in Feyerkleidern bis zum Rhein entgegen, und dienten ihm zur Ehrenwache. Schöne Complimente in Versen kamen unter den Pressen her, so wie Er bei denselben vorbüging. Dann wurde der Prinz in der Druckerey bewirthet. Der Prinz war mit diesem Empfang äußerst wohl zufrieden, und schenkte den Gesellen bei seiner Abreise hundert Louisd'or. Beaumarchais schenkte ihnen eben so viel; dennoch mußte jeder Gesell 15 Francs beitragen. So viel hatte ihnen dieses Fest gekostet. Auf eine eben so feyerliche Art wurde der Großfürst Paul von Rußland bei seinem Besuch empfangen.

Kurz und gut. Gerechtigkeit. Ein großes Fünftenwort sprach Philipp II, König von Spanien, aus, als er zu seinem Staatsminister Velasque sagte: „In allen zweifelhaften Fäl-

len, wo ich Parthey bin, soll immer gegen mich entschieden werden.“— Zweifel durch Zweifel. Cicero wurde um Rath gefragt, ob bei einer Inschrift auf den Pompejus tertio oder tertium gesetzt werden müßte. „Sept Cons. tert.“, gab er zur Antwort; „dann les' es Jeder, wie's ihm gefällt.“—Beleidigte Weiblichkeit. Die Königin Elisabeth von England wurde einst von der Bürgerschaft zu Coventry mit einer Anrede in Reimen bewillkommt, die folgenden Inhalt hatten: „Wir Bewohner von Coventry sind wahrhaft erfreut, Eure holdselige Majestät zu sehen. Guter Gott! wie schön seyd Ihr!“ Die Königin antwortete auf der Stelle, ebenfalls in Reimen: „Meine Majestät ist wahrhaft erfreut, die Bewohner von Coventry zu sehen. Guter Gott! wie einfältig seyd Ihr!“—Zarter Verweis. Ein Barbier schnitt einen Engländer beim Rasiren, und wurde doppelt bezahlt. „Hier,“ sprach der Britte, „für's Bartsheeren, und hier für die Überlaß!“—Treffliche Inschrift. Wir haben schon mehrere Inschriften die sich durch gedrängte Fülle, Zartheit der Gedanken, Gediegenheit der Sprache u. auszeichnen, in diesen Blättern mitgetheilt. Unter die interessantesten gewiß verdient folgende gezählt zu werden, die vormals über dem Thore des St. Jacobs-Hospitals zu Paris stand:

Nullos fundatores ostendo,
Quia plures, quia humiles,
Quos tabella non caperet,
Cælum recepit.
Vis et illis inseri?
Vestem præbe, panem frange
Pauperibus, peregrinis.

Miscellen. Zu Neapel starb am 28.
Sept. d. J. Camilla Pancio, 105 Jahre alt.

Sie war bis zum Tode frisch und gesund. —
Dr Spurzheim, Dr Gall's vormaliger Reise-
gefährte, hält jetzt über dessen Schädellehre zu
London Vorlesungen.

Nekrolog. Am 2. d. M. starb zu Preß-
burg der vormalige Professor der ungarischen
Sprache und Literatur an der dortigen Königl.
Akademie, Anton v. Gubernáth, im 58sten
Jahr seines Alters, an der Brustwassersucht.
Er war zu Ragendorf im Wieselburger Comi-
tat geboren, hatte erst zu Raab die Anfangs-
gründe der Wissenschaften, dann zu Wien die
Rechte studiert, und deren Ausübung zu Groß-
wardein angefangen, nachher aber im Hause Er
Excellenz des OberstLandrichters fortgesetzt. Von
dort aus wurde ihm obgenannte Professur zu
Theil, die er 24 Jahre hindurch mit Nutzen
bekleidete. Im Jahr 1809 nahmen seine Ge-
sundheitsumstände dergestalt ab, daß er 1812
darauf mit 400 fl Pension in Ruhestand ver-
setzt wurde. Er war mit voller Seele Patriot. Als
solcher hatte er i. J. 1805 seinen Posten auf ei-
nige Zeit verlassen um bei der adeligen unga-
rischen Insurrection eine Hauptmanns Stelle an-
zunehmen. Nach Auflösung von jener kehrte er
wieder in seinen Berufskreis zurück, dem er
gleichzeitig als Docent und als Schriftsteller (z.
B. durch seine ungarische Grammatik) Ehre machte.

C h a r a d e.

Mein Ganzes trägt die erstere in sich;
Doch willst du diese von dem Ganzen trennen,
Dann mußt du mit zwey Sylben wohl mich nennen;
Gar kostbar nennst du dann als solche mich.
Des Ganzen letzte zweye heißen dich
Das würdigste der Menschenwelt erkennen.

Auflösung d. Ch. Nr 91. La Krige. (Süßholz.)